

Närrischer Meister, göttlicher King und streitbare Interpreten

Differenzierende Versuche zur Diskussion um die Popreligiosität

Manfred L. Pirner

Mit Interesse verfolge ich die seit geraumer Zeit in dieser Zeitschrift stattfindende Diskussion um Religion, Popmusik und Religionspädagogik. Ich halte diese Diskussion deshalb für wichtig, weil sie exemplarisch einerseits die erfreuliche Vielfalt theologisch interessierter Zugänge zur Popularkultur verdeutlicht und andererseits ebenso exemplarisch charakteristische offene Fragen und Probleme zum Verhältnis von Theologie und Popularkultur fokus-

siert. Ich will darum im Folgenden, ausgehend vom dem, was ich aus der bisherigen Diskussion wahrgenommen habe, einige Differenzierungen vorschlagen und gleichzeitig für die Beibehaltung differenter und „streitbarer“ Interpretationsansätze plädieren.

Das Problem mit der Religion der Popmusik

Etliche der Spannungen in den vorliegenden Beiträgen zum Thema sind meines Erachtens auf Tendenzen in Richtung auf eine pauschalisierende Verwendung der Begriffe Religion und Popmusik gleichermaßen zurückzuführen.¹ Dass hier auf der Ebene der Wahrnehmung und der Versuche des Verstehens Differenzierungen notwendig sind, wird beispielsweise in ELISABETH HURTHS Aufsatz zu GUILDO HORN deutlich (HURTH 1999). Ihre Kritik an BERND SCHWARZES Einschätzung der religiösen Aspekte der Rockmusik entspringt wohl nicht nur einer differentiellen theologischen Orientierung, sondern auch schlicht anderer Bezugspunkte: SCHWARZE analysiert primär Popsongs, die religiöse Traditionselemente in durchaus ernst zu nehmender Weise bearbeiten und hier auch ein gewisses Reflexionsniveau erkennen lassen (SCHWARZE 1997), während HURTH sich im genannten Beitrag primär auf HORN bezieht.

Die Unterschiede in der Verwendung religiöser Symbole und Anspielungen in der Popmusik lassen sich, wie ich meine, besonders gut an einer Gegenüberstellung des närrischen „Meisters“ und des glorreichen „King of the Pop“ MICHAEL JACKSON zeigen. Ganz im Gegensatz zu HORN dient – wie auch GERD BUSCHMANN verschiedentlich herausgearbeitet hat (BUSCHMANN 1996, 1998) – bei JACKSON das Religiöse zur Erzeugung eines Pathos in mehrfacher Hinsicht. In den Bühnen- und Video-Inszenierungen des göttlichen King werden mit allen Registern quasireligiöser Symbolik und Ikonografie tiefenste Existenzialien „angespielt“, die Welt durch den leidenden, zwischen Mann und Frau, zwischen Schwarz und Weiß, zwi-

schen Gut und Böse schillernden Erlöser stellvertretend gerettet. Aber auch jenseits der Inszenierung im Konzert ist der Pathos „leibhaftig“ greifbar: Nach seinem „unheimlichen Auftritt“ (*Bild*) in *Wetten dass ...?* diskutierte die Presse über die göttliche Aura dieser „Erscheinung“ des „bleichen Gasts“ (*Süddeutsche Zeitung*);² und einer seiner Agenten, der für das geisterhafte Wesen das Reden übernommen hatte, meinte bezüglich geplanter Benefizkonzerte: „MICHAEL gibt sich selbst in diesen Konzerten.“ Der Earth-Singer gibt sich selbst ... and heals the world.

GUILDO HORNS Show lässt sich in vielem als Persiflage gerade auch auf MICHAEL JACKSON wahrnehmen. Wenn MICHAEL in sein Publikum ruft: „I love you!“, ist das ernst zu nehmend gemeint, wenn GUILDO ruft „Ich liebe euch“ oder seinen *Piep*-Song anstimmt, dann schwingt Ironie mit. Wenn der bleiche Megastar in das Krangestänge steigt, um seinen *Earth Song* anzustimmen, wird's dramatisch; wenn der untergesetzte Deutschland-Vertreter am Ende seines Grand-Prix-Auftritts erstaunlich behende ins Bühnengerüst klettert, ist alle Dramatik gebrochen und mit ihr auch die allzu pathetische Ernsthaftigkeit des Grand Prix in Frage gestellt. Wenn der King in seine bunten Kleider schlüpft und *I Can't Stop Loving you* singt, dann bekommen manche Fans im Publikum Weinkrämpfe; wenn der Meister seinen Purpurmantel überhängt und singt „Kauf die CD von GUILDO HORN“, dann ist eine Selbstironie deutlich, die geradezu aufklärerische Züge hat.

Aus musikpädagogischer Perspektive hat MECHTHILD VON SCHOENBECK (1998) die parodistische Kritik an der Verlogenheit des bislang „ironieresistenten“ Schlagers treffend charakterisiert; aber auch aus religionspädagogischer Sicht ließe sich GUILDO HORN beispielsweise im Religionsunterricht als aus der Popszene selbst kommendes selbstkritisches Ferment einbringen, und zwar auch einer sich selbst manchmal zu ernst nehmenden Rockmusik-Szene gegenüber. Es lässt sich darüber streiten, ob – wie schon NEIL POSTMAN bezüglich des Fernsehens meinte (1987, S. 164f.) – nicht so sehr der erkennbare Klamauk das Problem ist, sondern die sich ernsthaft gebende quasireligiöse Selbstinszenierung. Jedenfalls wird bei den HORN-Konzerten auch im Publikum – oder sagen wir: in einem Teil davon – eine selbstironische Gebrochenheit im Umgang mit dem Schlager und der Rockmusik deutlich, die pädagogischen Vorstellungen vom selbstbestimmt-reflektierten Umgang

Die Jesus-Gestalt im Rock-Pop-Gewand

Beobachtungen zur „Jesus-Welle“ in der Pop-Religiosität

Elisabeth Hurth

medien praktisch 3/97, S. 57–62

Gottes illegitime Kinder

Der goldene Tanz um Religiosität und Popmusik in der Religionspädagogik

Udo Feist

medien praktisch 2/98, S. 58–60

Hurthige Kritik und Feiste Anmerkungen

Konstruktive Polemik zu jüngsten Darstellungen von „Popmusik und Religion“ in *medien praktisch* Gerd Buschmann

medien praktisch 4/98, S. 45–47

Hurthige Kritik und Feiste Anmerkungen

Konstruktive Polemik zu jüngsten Darstellungen von „Popmusik und Religion“ in *medien praktisch* Gerd Buschmann

medien praktisch 4/98, S. 45–47

Simson, Theologen über dir!

Medienkompetenz in alten Schläuchen: Ein weiteres Kapitel über religionspädagogische Hygiene im Umgang mit Popmusik

Udo Feist

medien praktisch 1/99, S. 57–59

Apologie der ergrauten Besserwisser

Zur kulturhermeneutischen Annäherung an die Popmusik

Andreas Mertin

medien praktisch 1/99, S. 59–61

Tanz um den Horn

Von der Pop- zur „Piep“-Religiosität

Elisabeth Hurth

medien praktisch 2/99, S. 48–53

Michael Jackson

Der Erlöser als synthetisches Medienprodukt

Gerd Buschmann

medien praktisch 4/99, S. 59–64

mit Musik und von einer „zweiten Nativität“ im Umgang mit religiösen Symbolen eher nahe kommen dürfte als die totale Hingabe mancher „JACKO“-Fans.³

Wie dem auch sei, am närrischen Meister und am göttlichen King zeigt sich, wie unterschiedlich die Art der Verwendung von religiösen Symbolen in der Popmusik sein kann und wie unterschiedlich von daher wohl auch die Interpretationen ausfallen können und sollten. Neben reflektiert-kreativen, pathetisch-gefühlbetonten und ironisch-karikierenden Aufnahmen religiöser Elemente lassen sich in der Popmusik-Szene unter anderem immer wieder auch solche im Dienst effekthaschender Verkaufsförderung (nach dem Motto: Auffallen um jeden Preis!) und solche in der Funktion von Protest- und Gegenwelt-Symbolisierungen (z.B. provokatives Sich-Abgrenzen von der Eltern-Generation) finden – von sich als christlich verstehenden Popgruppen und ihrer Musik ganz zu schweigen. Differenzierung ist also, so meine ich, angesagt und damit auch ein differenzierendes Urteilen. Dies betrifft jedoch nicht nur die Erscheinungsweisen der Popmusik, sondern auch ihre Rezeption, gerade auch deshalb, weil die oben genannten unterschiedlichen Aspekte von Religiösem in der Popmusik im Zuge „postmoderner“ Bricolage immer öfter vieldeutig verknüpft werden.

Das Problem mit den Rezipienten der Popmusik

UDO FEIST (1999) hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Rezeptionsweisen von Jugendlichen (und, wie ich meine, Erwachsenen) in unterschiedlichen Musikulturen bei Interpretationsversuchen häufig zu wenig berücksichtigt werden. Das Problem liegt, wenn ich recht sehe, zum einen in einer unterentwickelten empirischen Forschung, gerade was die (quasi-)religiösen Aspekte der Popmusik(en) angehen, zum anderen aber auch in einer mangelhaften Wahrnehmung der Rezeptionsforschung durch eine theologische Hermeneutik, die sich primär und manchmal ausschließlich auf Objektanalysen beschränkt.⁴ So nahe liegend und einleuchtend es eigentlich ist, dass ein universitär (und noch dazu theologisch!) gebildeter Erwachsener einen Popsong anders wahrnehmen und verstehen wird als ein Hauptschüler oder ein Hilfsarbeiter, so sehr zeigen sich Interpreten von der „Richtigkeit“ ihrer Interpretation überzeugt, ohne in Rechnung zu stellen, dass die in der gegenwärtigen Rezeptionsforschung vorherrschende Rede vom aktiv-konstruierenden Rezipienten ein breites Spektrum an

möglichen „Interpretationen“ bzw. Umgangsweisen mit Popmusik signalisiert. (Dies gilt übrigens ähnlich für die theologische Interpretation von Filmen.)

Hierher gehört der Hinweis von FLENDER/RAUHE (1989), dass Popsongs häufig viel stärker durch bestimmte Schlüsselwörter und -symbole wirken als durch ihren Gesamtliedtext, sowie die Einsicht, dass die Bedeutungen von Popsongs heute in erster Linie über die Video- und Konzertszenierungen konstruiert werden und dass bei dieser Konstruktion das soziale Umfeld und die konkrete gruppendynamische sowie atmosphärische Erfahrungssituation eine wesentliche Rolle spielt. Noch gar nicht sind meines Wissens die kognitiven religiösen Entwicklungstheorien (FOWLER, OSER-GMÜNDER) auf die Rezeption der Popmusik angewendet worden, wobei dadurch möglicherweise weiterer Aufschluss über Gründe für bestimmte Vorlieben und Umgangsweisen mit popreligiösen Elementen bei bestimmten Altersgruppen zu gewinnen wäre.

Auch hier ist jedenfalls Differenzierung nötig, weil es nicht *die* Rezeption von *den* religiösen Elementen der Popmusik gibt. Parallel zur empirischen Forschung bzw. für ihre weitere Fundierung wären theoretische Modelle erforderlich, die insbesondere das „Religiöse“ umfassender und aspektreicher als bisher zu erfassen erlauben.

Das Problem der Interpreten mit der Religion

Diskussionen über den Religionsbegriff und Eingeständnisse seiner undefinierbarkeit gehören mittlerweile zum Standardrepertoire religionswissenschaftlicher oder theologischer Kulturanalysen. Das hier entwickelte Problembewusstsein halte ich für wichtig. An der Problematik des Religionsbegriffs kommt man auch dann nicht vorbei, wenn man – wie ANDREAS MERTIN (1999) – einen übergreifenden kulturhermeneutischen Ansatz favorisiert, denn auch dann wird man zu Recht die besondere Kompetenz einer theologischen Perspektive unter anderem in der Wahrnehmung und Beurteilung religiöser oder quasi-religiöser kultureller Phänomene vermuten. Dass eine apologetische Intention eine gewiss-

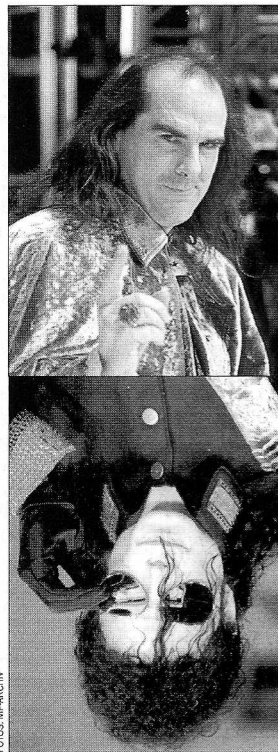
se Vereinseitigung der Perspektive mit sich bringen kann, ist meines Erachtens in der bisherigen Diskussion immer wieder deutlich geworden. Die Apologie von Kirche und Christentum gegenüber einer selbstgenügsam erscheinenden Popreligion wirkt hier offensichtlich ebenso problematisch wie die Apologie der Popreligiosität gegenüber kritischen Anfragen und empfundenen „Vereinnahmungen“ aus dem kirchlich-christlichen Bereich.⁵

Ich meine nicht, dass man die religiösen Aspekte der Popularkultur ganz nüchtern und „objektiv“ angehen müsste, sondern frage mich eher, ob man nicht aus dem Dialog der Weltreligionen lernen könnte. Betrachte ich einen Popmusik-Fan mit seiner Pop-Religiosität als Dialogpartner, der ebenso wie etwa ein Muslim das Recht auf seine eigene Religion bzw. Lebensform hat, dann sind voreilige Urteile abgewendet. Zugleich wird aber die Überzeugung des Muslims, ebenso wie meine als Christ, uns – hoffentlich – in einen streitbaren Dialog um die Wahrheit eintreten lassen, der im Idealfall vielleicht dazu führt,

dass mein Gesprächspartner seine muslimische Religiosität vertieft sowie zugleich mehr Verständnis für das Christentum entwickelt, und ich meine christliche Religiosität vertiefe sowie zugleich mehr Verständnis für den Islam entwickle.

In einem christlichen Religionsunterricht wäre genau dies als Ziel einer Thematisierung von Popreligiosität denkbar: Die Schülerinnen und Schüler sollen zu einem vertieften, selbstbestimmt-reflektierten Umgang mit religiösen Elementen und Aspekten der Popmusik befähigt werden, sollen offener werden für christliche Perspektiven und Lebensformen und zugleich das, was ihnen an der Popreligiosität wichtig ist, kritisch und mitgestaltend in den Religionsunterricht einbringen können.

Grundsätzlich setzt dies sowohl im wissenschaftlichen als auch im religionsunterrichtlichen Dialog von christlich-theologischer Seite aus erstens voraus, dass bezüglich *expliziter* religiöser Elemente auf die Behauptung eines religiösen Symbol-Monopols von christlichen Institutionen verzichtet wird und



die selbstbestimmte Rezeption solcher Symbole in der Popkultur generell bejaht wird, was Kritik im konkreten Fall nicht aus-, sondern einschließt. HANS-MARTIN GUTMANN (1998) hat den Gebrauch christlicher Symbole in der Popularkultur gerade als einen Erweis ihrer Unverzichtbarkeit zum Bearbeiten existenzieller Fragen des Menschseins interpretiert. Wenn allerdings der Popularkultur „zugestanden“ wird, christliche Symbole aufzunehmen, zu bearbeiten und funktional einzusetzen, wäre im Gegenzug auch der „christlich-theologischen Kultur“ zuzugestehen, populkulturelle Elemente aufzunehmen, zu bearbeiten und funktional einzusetzen.⁶

Zweitens sollte meines Erachtens im Fall impliziter religiöser Aspekte in der Popmusik eher von strukturellen oder funktionalen Ähnlichkeiten gesprochen werden, um den Eindruck von Vereinnahmung zu vermeiden. Sowohl auf der wissenschaftlichen als auch auf der religionsdidaktischen Ebene wäre dann vor allem der Nachweis zu bringen, dass die religiöse bzw. theologische Perspektive auf Popmusik einen Wahrnehmungs- und Verständnisgewinn und besondere Chancen der gemeinsamen Bearbeitung der Phänomene eröffnet. Zur heuristischen Erhebung solcher Ähnlichkeiten dürfte sich am ehesten ein mehrdimensionaler Religionsbegriff eignen, wie ihn etwa jüngst GÜNTER THOMAS für seine Untersuchung des Fernsehens eingesetzt hat.⁷ Dabei wird es weder darum gehen, möglichst „jeden und alles“ für religiös zu erklären noch den Religionsbegriff „auszuhöhlen“, sondern darum, kulturelle Bereiche zu entdecken, die wegen ihrer „Familienähnlichkeiten“ (WITTGENSTEIN) zur Religion – in drei oder vier oder mehr Dimensionen – eine theologische Wahrnehmung und Auseinandersetzung sowohl für Theologie und Kirche als auch für Wissenschaft und Gesellschaft als besonders fruchtbar erwarten lassen. Dass je nach Position und thematischem Feld das „Voraus“ der populkulturellen Seite gegenüber der kirchlich-theologischen oder umgekehrt proklamiert und pointiert wird, macht die Sache spannend und hält die Diskussion – hoffentlich auch in dieser Zeitschrift – in streitbarer Bewegung.

Ich würde mir allerdings wünschen, dass sich verstärkt auch Nicht-Theologen in diese Diskussion einschalten; die Wahrnehmung religiöser Aspekte der Popmusik in der Musikwissenschaft, Musikpädagogik und Kommunikationswissenschaft scheint sich, im Gegensatz zum Thema Fernsehen, sehr in Grenzen

zu halten.⁹ Es wäre aber interessant zu erfahren, wie Autoren und Wissenschaftler aus anderen Bereichen solche Phänomene wahrnehmen – und was sie über die laufende theologische Diskussion denken.

Anmerkungen

- Hierauf hat zu Recht auch LINDNER (1998) in konstruktiv-kritischer Auseinandersetzung mit einem Beitrag von mir (PIRNER 1998) hingewiesen.
- Die *Bild-Zeitung* fragte sich auf der Titelseite ihrer Ausgabe vom 22. März 1999: „Lebt der Pop-Gott inzwischen in einer anderen, eigenen Welt – unfähig, sich mit ‚normalen‘ Menschen zu unterhalten?“ Auf Seite 4 hatte der *Bild-Arzt* (!) Dr. CHRISTOPH FISCHER die Antwort: „Sein maskenhaftes Gebilde soll ihm etwas Göttliches verleihen“ und zog Parallelen zu Engelserscheinungen. – In der *Süddeutschen Zeitung* des gleichen Tages witzelte JAKOB AUGSTEIN: „Jacko ist uns erschienen“ und schloss im Hinblick auf die bevorstehenden Benefiz-Konzerte: „Jesus-Christus-Jackson kommt wieder.“
- Hier sei auch eine Anfrage an GERD BUSCHMANN (1996) ansonsten recht anregenden Vorschläge zum Umgang mit MICHAEL JACKSONS *Earth Song* im Religionsunterricht erlaubt: Wird der Popstar hier nicht allzu affirmativ als „Prophet“ (S. 63) ernst genommen?
- Aspekte aus der Rezeptionsforschung bieten ansatzweise BUBMANN 1997, S. 48ff., sowie TREML 1997, S. 195ff.
- Von daher kann ich die zweiseitige Kritik BUSCHMANN (1998) an den Positionen von FEIST und HURTH in der Substanz nachvollziehen.
- Hier erscheint mir GUTMANN etwas einseitig. Die Popularkultur hat bei ihm etwas Dynamisches, Lebendiges. Sie „verarbeitet“, „verfremdet“ und „verändert“ die symbolischen und rituellen Gestalten von Religion „in einer Weise, dass sie ‚funktionieren‘, also den unmittelbaren Anschluss an das Lebensgefühl und die lebensweltliche Erfahrung der heutigen Zeitgenossen finden können“ (S. 245). Die Religion bzw. die Kirche bekommt demgegenüber eine statische, konservative Rolle. Ihr fällt offensichtlich primär die Aufgabe der Weitertradierung ihrer Tradition zu, die dann der Popularkultur als Reservoir dient, ja im eben angeführten Zitat scheint die Popularkultur geradezu die Vermittlungsrolle für die Religion zu übernehmen.
- THOMAS kombiniert den deskriptiv mehrdimensionalen Religionsbegriff des Religionsphänomenologen NINIAN SMART mit dem funktional mehrdimensionalen Religionsbegriff des Soziologen FRANZ-XAVER KAUFMANN und gewinnt so, in zusätzlicher Verschränkung mit ritualtheoretischen Ansätzen, ein heuristisches „Netz“, das religionsähnliche Phänomene differenziert und in Abstufungen zu erfassen erlaubt. Vgl. THOMAS 1998, S. 368ff. – Überhaupt wäre eine stärkere Beachtung religionswissenschaftlicher und kulturanthropologischer Konzepte in der Diskussion sicherlich hilfreich. Hier darf einiges von der kurz vor der Veröffentlichung stehenden Dissertation von GOTTHARD FERMOER (*Ekstasis*). Das religiöse Erbe in der Popmusik als Herausforderung an die Kirche, Stuttgart 1999) erwartet werden.
- So HURTHS Mutmaßung, in: HURTH 1999, S. 49.
- Für musikpädagogische Stimmen vgl. meine Untersuchung PIRNER 1999a, Teil A2, bzw. zusammenfassend PIRNER 1998 und 1999b. Für interdisziplinäre Perspektiven auf die transzendente Aspekte der Musik vgl. v.a. BUBMANN 1993.

Literatur

- BUBMANN, PETER (Hrsg.) (1993): *Menschenfreundliche Musik*. Politische, therapeutische und religiöse Aspekte des Musikerlebens. Gütersloh
- BUBMANN, PETER (1997): *Zwischen Mystik und Ekstase*. Herausforderungen und Perspektiven für die Musik in der Kirche. München
- BUSCHMANN, GERD (1996): *Der Sturm Gottes zur Neuschöpfung*. Biblische Symboldidaktik in Michael Jacksons Mega-Video-Hit „Earth Song“. In: *Katechetische Blätter*, 1996, Heft 3, S. 187–196
- BUSCHMANN, GERD (1998): *Hurthige Kritik und Feinste Anmerkungen*. Eine konstruktive Polemik zu jüngsten Darstellungen von „Popmusik und Religion“. In: *medien praktisch*, 1998, Heft 4, S. 45–47
- FEIST, UDO (1999): *Simson, Theologen über dir!* Medienkompetenz in alten Schläuchen: Ein weiteres Kapitel über religionspädagogische Hygiene im Umgang mit Popmusik. In: *medien praktisch*, 1999, Heft 1, S. 57–59
- FLENDER, REINHARD / HERMANN RAUHE (1989): *Popmusik*. Aspekte ihrer Geschichte, Funktionen, Wirkung und Ästhetik. Darmstadt
- GUTMANN, HANS-MARTIN (1998): *Der Herr der Heerscharen, die Prinzessin der Herzen und der König der Löwen*. Religion lehrt zwischen Kirche, Schule und populärer Kultur. Gütersloh
- HURTH, ELISABETH (1999): *Tanz um den Horn*. Von der Pop- zur „Piep“-Religiosität. In: *medien praktisch*, 1999, Heft 2, S. 48–53
- LINDNER, HEIKE (1998): *Gibt es die Transzendentalität der Musik?* Ein Beitrag zum interdisziplinären Diskurs zwischen Religions- und Musikpädagogik. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 1998, Heft 2, S. 154–161
- MERTIN, ANDREAS (1999): *Apologie der ergrauten Besserwisser*. Zur kulturhermeneutischen Annäherung an die Popmusik. In: *medien praktisch*, 1999, Heft 1, S. 59–61
- PIRNER, MANFRED L. (1998): *Die Transzendentalität der Musik als pädagogische Aufgabe*. Überlegungen zum interdisziplinären Diskurs mit der Musikpädagogik. In: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 1998, Heft 2, S. 138–148
- PIRNER, MANFRED L. (1999a): *Musik und Religion in der Schule*. Historisch-systematische Studien in religions- und musikpädagogischer Perspektive. Göttingen
- PIRNER, MANFRED L. (1999b): *Religionspädagogik und Musikpädagogik – entfremdete Schwestern auf dem Weg zu einer neuen Schwesterlichkeit?* In: Hans-Martin Gutmann u.a. (Hrsg.): *Thephonie*. Musikalische-theologische Grenzgänge an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Reinbach-Merzbach
- POSTMAN, NEIL (1987): *Amusing Ourselves to Death*. Public Discourse in the Age of Showbusiness. London
- SCHOENBECK, MECHTILD VON (1998): *„Guildo hat euch lieb ...“* Anmerkungen zur Lage des deutschen Schlegers. In: *Musik und Unterricht*, 1998, Nr. 50, S. 55–57
- SCHWARZE, BERND (1997): *Die Religion der Rock- und Popmusik*. Analysen und Interpretationen (Praktische Theologie heute, Bd. 28). Stuttgart u.a.
- THOMAS, GÜNTER (1998): *Medien – Ritual – Religion*. Zur religiösen Funktion des Fernsehens. Frankfurt a.M.
- TREML, HUBERT (1997): *Spiritualität und Rockmusik*. Spurensuche nach einer Spiritualität der Subjekte. Anregungen für die Religionspädagogik aus dem Bereich der Rockmusik (zeitzeitschen, Bd. 3). Ostfildern

Studienrat Dr. Manfred L. Pirner, geb. 1959, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Evangelische Theologie / Religionspädagogik der Universität Bamberg.